

Table with 2 columns: fl., fr. and 2 rows of numbers.

einige der hervor- ... die wirksamsten ...

th, Unregel- ... angen suchen, ist



haben selbst von ... Der Schindl ...

inichmuf ... Anführung nicht ...

Reber: ... 50, 80, fl. 1. ...

Set, Kant- ... 80, fl. 1.1.50. ...

1.150.

umid ... 20, 1.50. ...

Soiletten. ... 10, 15. ...

atter, ... 0, 2, 2.50.

ausführung edle ... 2, 3, ...

26.

h- ... 2, 3, 4. ...

bons ... 10, 15. ...

den. Guitten, ... 10, 15. ...

h- ... 2, 3, 4. ...

bons ... 10, 15. ...

den. Guitten, ... 10, 15. ...

h- ... 2, 3, 4. ...

bons ... 10, 15. ...

den. Guitten, ... 10, 15. ...

h- ... 2, 3, 4. ...

bons ... 10, 15. ...

den. Guitten, ... 10, 15. ...

h- ... 2, 3, 4. ...

Sermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

**Erscheinens-
ort:** Sermannstadt
anßer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
weit Befugung in das
Haus 1 fl.
Ei gelbe Nummern 5 kr.
Mit
Postverbindung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. o. 2 fl.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen die Herren:
Hassenstein & Vogler,
Zml.-Exp. Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.
A. Oppelt, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, An-
noncen-Bureau, Hamburg.
Der Raum einer einspal-
tigen Garnitur kostet
beim einmaligen Einsetzen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5. B., ercl. der
Stempelgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Eiler, Buchhändler; in Szasz-Been bei Herrn A. Hengjel, Kaufmann; in Brocs bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Baros-Vasabehy bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haup, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 64 der Burgergasse wechself die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 30. Sermannstadt, Mittwoch am 5. Februar 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 4. Februar.
Die Bildung eines neuen österreichischen Cabinets steht nun unmittelbar bevor. Zum Präsidenten desselben soll Graf Coronini aussersehen sein. Noch in den letzten Tagen schien man an maßgebender Stelle bezüglich dieser Wahl zu schwanken. Da trat ein Zufall ein, der wahrscheinlich den Ausschlag gab. Graf Coronini wurde im Abgeordnetenhause zum Generalredner für den Berliner Vertrag gewählt und entledigte sich dieser Aufgabe in so schwingvoller Weise, sprach für den Vertrag und für die Andrássy'sche Orientpolitik so warm und wirkungsvoll, daß er einen bedeutenden Erfolg erzielte. Nun handelte es sich bei der Suche nach dem künftigen Minister-Präsidenten in erster Linie doch nur darum, daß derselbe geneigt und im Stande sei, die Occupations-Politik zu vertreten. Graf Coronini hat den Beweis hierfür erbracht und damit war die Entscheidung gefallen. Der Graf ist übrigens ein entschlossener Befürworter der Annexion und wird ohne Weiteres seine Zustimmung erteilen, sobald die Frage des Vornamens nach Novosagor oder auch noch weiter an ihn herantritt. Daß Coronini verfassungstreu ist, weiß man: zunächst sind also keinerlei staatsrechtliche Experimente zu beorgen. Die künftigen Ressortminister sind zur Stunde noch nicht bekannt. Namentlich werden auch bald die neulich vertragenen Minister-Conferenzen über die bosnische Verwaltungsfrage wieder fortgesetzt werden. — Die von französischen Blättern angeregte Idee eines mittel-europäischen Zollbundes findet in Wien durchaus keine freundliche Aufnahme. Man nennt dieselbe eine Utopie, deren Verwirklichung mindestens in der Gegenwart nicht denkbar sei. — Gegenüber den verschiedenen Besarten über die vielerörterte Frage der gemischten Besetzung Dittumeliens macht man von guter Seite aufmerksam, daß, wenn gleich dieselbe derzeit nicht mehr erörtert werde, früher oder später doch wieder festgestellt werden müssen, was nach dem Abzuge der Russen zu geschehen habe, denn als sicher betrachtet man es, daß etwas werde geschehen müssen. Die Frage soll unter den Großmächten sofort nach dem Abschlusse des russisch-türkischen Sonderfriedens bestimmt auf's Neue zur Sprache gebracht werden.
Der Bericht der Herrenhaus-Commission des Reichsrathes über den Berliner Vertrag hebt hervor, daß die Occupation eine vollzogene That-
sache sei, die sich nicht weiter in Frage stellen lasse, ohne Folgen hervor-
zurufen, über deren Verantwortlichkeit kein Streit obwalten könnte. Die Frage konnte also nicht sein, ob der Berliner Vertrag thatsächlich anzuerkennen sei, sondern lediglich, welcher rechtlichen Form er zur formalen Gültigkeit bedürfe. In Erwägung, daß auch, wenn man das Motio zur Agnoscerung des Berliner Vertrages lediglich in der Einverleibung Spizza's sieht, die Anerkennung des Vertrages dennoch ausgesprochen werden muß; in der ferneren Erwägung, daß auch im Abgeordnetenhause die Differenz der rechtlichen Auffassung des Vertrages zwar Gegenstand einer Discussion war, aber ein Antrag auf principielle Entscheidung über die Motive der Genehmigung nicht gestellt worden ist, endlich, um einen übereinstimmenden Beschluß beider Häuser des Reichsrathes herbeizuführen: hat sich die Commission in dem Antrage geeinigt, dem Vertrage von Berlin werde die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt. Unterfertigt ist Cardinal Ruffner als Domann, Hajner als Berichterstatter.
Sicherem Vernehmen nach finden auf Anregung Deutschlands zwischen Berlin und Wien Verhandlungen in Betreff jener Clausef des Artikels V des Prager Friedens, welcher die nördlichen Bezirke Schleswigs betrifft und Oesterreich-Ungarn das Recht gibt, zu fordern, daß die Bevölkerung jener Bezirke durch Abstammung kundgebe, ob sie zu Dänemark zurückkehren oder bei Preußen verbleiben wolle. Die Verhandlungen über die Aufhebung dieser Clausef sind dem Abschlusse nahe.

Wenn nicht Alles kauft, so ist der kurze Sonntag mit der Verbindung des Reichstanzlers mit Herrn v. Barnbüler, dem Vorsitzenden der großen Zolltarif-Commission, schon vorüber. Es hat sich zwischen dem Schloßherrn von Friedrichsruhe und dem sehr nervösen ehemaligen württembergischen Premierminister bereits eine fühlbare Spannung herausgebildet, über deren innere Ursachen die Ansichten weit auseinandergehen. Man behauptet — und es scheint am meisten die Wahrscheinlichkeit für sich zu haben — daß das neueste Schreiben des Reichstanzlers an seinen bairischen Kollegen, Herrn v. Pfretzner, betreffend die Eisenbahn-Frachttarife, nicht den Beifall des Herrn v. Barnbüler gehabt habe, der sogar auf Befragen erklärt hätte, daß es ihm unmöglich sein würde, in der gewünschten kurzen Frist praktische Vorschläge im Sinne des Fürsten Bismarck zu formuliren. Dazu kommt nun wohl auch, daß die Arbeiten der Zolltarif-Commission für die Umgebul des Fürsten Bismarck viel zu langsam vor-
rücken, so langsam sogar, daß man schon anfängt, es als höchst zweifelhaft zu bezeichnen, ob es möglich sein werde, noch in der bevorstehenden Reichstags-Session diese Fragen vor die Volksvertretung zu bringen. Dazu kommt, daß mancherlei Mißverständnisse in jüngster Zeit den Reichstanzler empfindlich gereizt haben. So war beispielsweise die Mitteilung der „Post“, Fürst Bismarck sei die Annahme oder Ablehnung des „Maulkorb-
gejezes“ ziemlich gleichgiltig, durchaus nicht für die Deffentlichkeit bestimmt, und sie gelangte nur durch die mißverständliche Auffassung eines frei-conservativen Abgeordneten in dies „freiwillig-gouvernementale“ Organ. Jetzt sucht man also, so gut es eben gehen will, zurückzurufen — aber der Effect ist einmal erzielt. Und das ist das Unliebste.
Eine Instructions-Note des Fürsten Bismarck an den Fürsten Hohenzollern enthält die Beglückwünschung Gróvy's, die neue Accreditive für Hohenlohe, ferner den Wunsch nach dem Verbleiben Waddington's und St. Valliers auf ihren Posten. Letzterer hat seine Demission nicht eingereicht.
In Folge des Drängens des Präsidenten Gróvy und der Linken dürfte Dufauré Ministerpräsident werden. Wilson soll Handelsminister und Teissier eine Votivkaster in London werden. — Der „Temps“ meldet: Dufauré gab dem Ministerrathe seinen unwider-
räftigen Entschluß kund, sich zurückzuziehen; auf alle Einwendungen entgegen-
gesetzt er, die neue Situation brauche neue Männer. Dufauré theilte am 1. d. Abends seinen Entschluß Gróvy mit.
Kein Zweifel, es gibt sich in den Regionen des auswärtigen Amtes zu St. Petersburg eine nur schlecht verhehlte Miß-
billigung kund wegen der Maßnahmen, zu denen sich die westeuropäischen Regierungen angesichts der von Rußland aus drohenden Pestgefahr veranlaßt sehen. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweden und Italien haben sich mit Rumänien bereits geeinigt zu gemeinsamem Handeln in Betreff dieser Epidemie, welche man auf russischer Seite consequent als durchaus nicht so gefahrdrohend darzustellen bemüht ist. Nun hat es allerdings für russische Regierungsorgane grade nicht sehr viel Annehmlichkeit, durch Beamte der angrenzenden Länder fort und fort die Unzuverlässigkeit sowohl der russischen Peßberichte, als auch die Unwirklichkeit der auf russischer Seite getroffenen Vorbeugungsmaßregeln öffentlich betonen zu hören. Unter diesen Verhältnissen ist es begreiflich, daß Fürst Gortschakoff, um sein Abwiegungs-System mit mehr Nachdruck produciren zu können, selbst zum Mittel diplomatischer Actenstücke greift, um so bei den Nachbarstaaten den Ablögnungen, welche man in Rußland unausgesetzt producirt, den Charakter gewichtigerer Autorität zu verleihen. In St. Petersburg ist man namentlich darauf bedacht, Rußlands Export-
handel vor den Folgen einer hermetischen Absperrung der Grenzländer möglichst zu bewahren, und so beruht das angewandte Beruhigungs-System auf einem sehr wirtschaftlichen Untergrunde; aber das ist kein Motio

für die bedrohten Staaten, irgend etwas zu verabsäumen, was zum Schutze vor der furchtbaren Krankheit dienen kann. Allerdings gehen in ästlichen Kreisen die Anschauungen über den Nutzen einer eventuellen Quarantaine sehr weit auseinander. Wie vor vier Jahren bei dem großen internationalen Congreß in Wien wegen Abwendung der Cholera-Einführung, ist man mehrfach der Ansicht, daß Quarantaine-Maßnahmen angesichts der modernen Verkehrsverhältnisse zu den überwundenen Standpunkten gehörten und nicht selten für die betreffenden Districte größere Unzutraglichkeiten im Gefolge hätten, als die Erfolge, die man sich von ihnen versprechen könne. Man bringt übrigens die Reise des österreichischen Botschafters, Grafen Szegheny, nach Friedrichsruhe mit dieser Pestgefahr in Zusammenhang.
Nachrichten aus der Capstadt vom 14. Januar zufolge haben die Freundschaften zwischen den britischen Truppen und den Zulus begonnen.
Die bulgarische Notablen-Versammlung wird definitiv auf den 22. Februar zur Genehmigung des Statuts einberufen. Osman Pascha fordert, daß die in und vor der Hauptstadt stehenden Truppen vor dem Abzuge der Russen von ihrem rückständigen Solde ein zweimonatliches Gehalt ausgezahlt erhalten sollen. An die Stelle von Podgorizza soll nun das nahe an der montenegrinischen Grenze gelegene Morisqi in eine Festung umgewandelt werden.
Z u l a n d.
S. P. Budapest, 2. Februar. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, die Frage: „Welchen Eindruck machte der französische Präsidenten-Beschel in Oesterreich-Ungarn?“ beantwortet zu sehen. Diese Antwort nun lautet zweifelhaft. Bei der großen Mehrheit der Bevölkerung war der Eindruck ein guter, in der Regierungswelt aber ein ziemlich un-
freundlicher. Die Hof- und die Militärkreise, ferner alle conservativen Elemente und das Gros der höheren Beamtenwelt sahen den Marschall Mac Mahon mit Bedauern von der Spitze Frankreichs scheiden, und obgleich es unzweifelhaft ist, daß man in Wien keinen Augenblick zögern wird, Herrn Jules Gróvy als Präsidenten der französischen Republik an-
zuerkennen, darf doch behauptet werden, daß der 30. Januar die öster-
reichisch-ungarischen Sympathien für Frankreich um eine Nuance verringert hat. Darüber, ob dies auch von Dauer sein wird, dürfen wohl die Ereignisse in Frankreich selbst und die Thaten des neuen Regimes in erster Linie entscheiden. Bemerkenswerth erscheint, daß man fast ausnahmslos die Anschauung laut werden hört, die Krise in Frankreich sei mit der Wahl eines neuen Präsidenten keinwegs abgeschlossen, sondern dürfte noch fortauern und verschiedene Formen annehmen. Den abgetrennten Marschall begleitet die fast einstimmige Anerkennung, daß er loyal gehandelt und sich sehr correct benommen habe, da es in seiner Macht gestanden, die größte Verwirrung heraufzubeschwören. Der neue Präsident aber, dem man wohl große Vorzüge willig zuerkennt, wird doch erst zu bemessen haben, ob er im Stande sei, die jetzt erst emporstrebenden weitgehenden Ziele der Radicals einzurichten und die Opposition der Gegner der Republik andererseits zu paralyfieren.
An eine rasche Consolidierung der Zustände in Frankreich glaubt man vorläufig noch nicht, und das Gegenheil davon würde Frankreich unter Anderem auch wieder von den auswärtigen Fragen abziehen und vielleicht sogar sein internationales Ansehen schwächen. Ob es nicht etwa derartige Erwägungen sind, die in Oesterreich-Ungarn den Präsidenten-
Wechsel beinahe bedauern lassen, ist sehr schwer zu entscheiden. Daß man in Wien ein starkes, in auswärtigen Angelegenheiten sein Wort kräftig

Fenilleton.

Im Doctorhause.
Von M. Widder.
(11. Fortsetzung.)

Er hatte die Lippen fest aufeinander gepreßt, die rechte Hand auf das Album gestützt, so stand er vor ihr, es verrath nichts Bewegung in diesen kalten, harten Zügen, man hätte ihn für ein Marmorbild halten können, wenn es nicht plötzlich hell geworden in den mächtigen Augen, aus deren Blickschneid der Schatten gewichen.
„Also Willeib predigt Ihnen meine Mutter?“ rang es sich jetzt mühsam hervor — „Gabriele, und das sagen Sie mir? Haben Sie denn vergessen, daß es Ihr Vormund ist, mit dem Sie sprechen? — Ah, Sie wissen nicht, was für Rechte ich in Händen habe — Sie ver-
leunen vollständig das Verhältniß zwischen uns Weiden!“
Sie schüttelte langsam den Kopf: „Wollen Sie mir wieder fühlbar machen, daß ich eigentlich doch nur Dienerin in diesem Hause bin? — Warum haben Sie mich nicht in der alten künftigen Umgebung gelassen?“ — Es lag eine harte Anklage in den Worten und noch mehr in der Art und Weise, mit der sie gesprochen. Einen Moment schien es, als wollte die düstere Medengefält in a vor ihr die lang behauptete Ruhe verlieren, dann wendete er sich langsam von ihr und durchmaß einige Male das Gemach; es war ein seltsamer Blick, der jeder seiner Bewegungen folgte, der dunkel und räthselhaft war — hätten die Augen des Doctors sich hinab zu den ihren gesenkt, vielleicht würde sich ihm in diesem Blicke eine junge Menschenseele offenbart haben, ein Herz — das sich selbst noch nicht kannte.
„Sie erlauben wohl, daß ich jetzt gehe,“ unterdrack Gabriele die minutenlange peinliche Stille.

Er schien ihre Worte überhört zu haben, wenigstens beantwortete er sie nicht. Aber seine Schritte hatten sie doch gehemmt. Er stand ihr ziemlich nah und betrachtete sie einen Augenblick aufmerksam: „Warum sie gerade seine Tochter sein muß!“ flüsterte er so leise, daß es selbst für Gabriele verloren ging. Dann schüttelte er unmutig den Kopf.
„Nun Sie einmal hier sind,“ sagte er laut und zwang sich, seiner Stimme den alten Tonfall zu geben — „Nun Sie einmal hier sind, möchte ich Sie auch gern mit Dem bekannt machen, was mich — wie Sie sagen, so ungerecht gemacht.“
Mit festen Schritten näherte er sich von Neuem der Portiere, welche die Thür des Nebenzimmers nur halb verhüllte und bedeutete Gabriele durch eine Handbewegung, einzutreten. Raum eine Minute später befanden sich Beide in einem kleinen achteckigen Gemach, das sichtlich einst von einer Dame bewohnt worden. Es lag das unbeschreiblich Anheimelnde eines eleganten Bouoires über dem Räume, den alt' die tausend unthätigen Kleinigkeiten zierten, die der verwöhnte weibliche Sinn für unentbehrlich zu halten scheint. — Statt der Sammettapeten deckten hier die Wände hellrothe Atlasdraperien, nur an einer Seite war der prächtvolle Zeltverwurf unterbrochen, dort, wo sich ein goldumrahmtes Gemälde zeigte, das zum größten Theil durch dicke dunkle Seidenvorhänge in grellem Licht entzogen wurde. Der Staub, der sich überall in den Falten zeigte, verrath, daß lange keine Hand hier ordnend gewaltet, daß Doctor Leon selbst vielleicht mit ängstlicher Scheu den Anblick des Gemäldes gemieden.
Auch jetzt zögerte er, dicht vor ihm stehend, den Schleier zu lüften. Seine Brust arbeitete mächtig, während der Ausdruck seines Gesichts fast noch herber wurde als sonst. Aber er bezwang sich — eine einzige Handbewegung, und die dunkle Hülle lag zu seinen Füßen. — „Da — Gabriele — sehen Sie, was mir einst Glück gewesen und nun zum Fluch meines Lebens geworden!“
Welch ein wunderliches Menschenantlitz, das dort die kunstgeübte Hand des Malers auf die Leinwand geworfen! Aller Zauber, alle Reinheit einer jungen Frauenseele schien aus diesen feinen regel-

mäßigen Zügen zu leuchten. Volles lichtblondes Haar umgab den kleinen Kopf, auf dem die Brautkrone ruhte und von dem herab der lange Brausfleiher wallte, der die ganze kleine ätherische Gestalt wie in Blüthen-
dunst hüllte. Das weiße Atlasgewand ließ den blendend weißen Hals und die reizend geformten Arme frei.
Die Augen des Mädchens hingen unverwandt an dem Bilde, ein grenzenloses Erstaunen schien förmlich auf ihrem Gesichte erstarrt zu sein: „Wah Gott, träume ich denn? — Nieß sie endlich hervor und sah zu Leon auf, der, die Hände über der Brust verschränkt, neben ihr stand. „Aber was ist Ihnen?“ rief sie dann, vor dem Zuden seines Gesichtes erschreckend.
„Mein Weib,“ stöhnte er, „Gabriele, sie war mein Weib — ach — und wie hab' ich sie geliebt! Es ist vorbei!“ Seine Lippen preßten sich fest aufeinander, als wollten sie den Schmerzschrei unterdrücken, der sich, gewaltsam vom Herzen kommend, Bahn brechen wollte. . . . „Ich habe Ihnen Weiden vertout,“ fügte er unhörbar hinzu, „meinem Weibe und ihm, und womit danken sie mir? Was ich mit mühsam erworben, ich gab es gern hin, um die Schmach von seinem Namen zu lenken und er — eine Stunde der Leidenschaft am Spieltische.“ — Er drückte die Hand über die Augen und wandte sich ab. Ein Laut, halb Schmerz, halb Wuth, tönte durch den Raum, dann warf sich Doctor Leon stöhnend auf einen Sessel und bedeckte mit den Händen sein Gesicht.
Wie viel trübe Stunden er ihr auch bereitet, wie oft sie geweint um seinetwillen — Gabriele hatte Alles vergessen seit dem ersten Blick auf das Bild seiner Gattin, denn mit ihm hatte sie begreifen gelernt, welche Pein für ihn in ihrem Anblicke liegen mußte. Jetzt, da sie den stolzen, starken Mann schwach sah in seinem Schmerze, konnte sie ihm um so weniger den alten Groll zeigen.
„Es thut mir weh, Sie so leiden zu sehen,“ flüsterte sie und trat dicht an ihn heran.
Er war heftig aufgesprungen und stieß sie von sich. So sehr hatte dieser Mann sich in seiner Gewalt, daß im Momente jede Erregung

in die Wagisale werfendes Frankreich sehr gern sehen würde, ist notorisch, und ebenso unzweifelhaft ist es, daß in der österreichischen Kaiserstadt zahl-

reiche und mächtige Kreise existieren, die die Hoffung nicht aufgegeben hatten, die Republik noch in eine Monarchie sich verwandeln zu sehen. Wien, 2. Februar. Nach einer Meldung der „Deutschen Zeitung“ wird in maßgebenden Kreisen großes Gewicht darauf gelegt, daß das Ministerium Auerberg so lange im Amte bleibe, bis das Abgeordnetenhaus das Budget erledigt und die Bedeutung der von den Delegationen demnachst zu bewilligenden Occupationskosten votirt hat.

Wie das „N. W. Tagblatt“ meldet, hat das erste Hft des Generalstabs-Werkes, welches die offizielle Darstellung der Geschichte des Occupations-Zuganges enthält, die Presse bereits verlassen und soll schon am Dienstag zur Ausgabe gelangen, nachdem es von allen maßgebenden militärischen und politischen Instanzen approbirt worden. Das erste Hft ist blos politisches Inhalts und hat den Zweck, über die ethnographischen und kulturellen Verhältnisse Bosniens zu orientiren. Die offizielle Darstellung der politischen Vorgeschichte der Occupation bildet die Einleitung, ausgehend von der Injuraction in Bosnien und der Herzegovina bis zum Berliner Vertrag. Der strategische Theil des Werkes, welcher entschieden interessanter ist, dürfte erst im zweiten Hfte kommen. An diesem Theile wirken die Generalstabschefs der Corps Philippovic, Szoparty und Wienerth mit, indem sie die Operations-Journale und Geschichtsberichte sichten und erläutern. Die Hauptaufgabe am Werke fällt jedoch der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Generalstabes zu, in welcher das Werk ausgearbeitet wird.

Der „Montags-Review“ zufolge wurde in den jüngsten Tagen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland ein Vertrag abgeschlossen, worin Ersteres auf die Geltendmachung der Clausel im Artikel V des Prager Friedens, wonach die Retrocession Nord-Schleswigs von einem Plebiszit abhängig gemacht wird, verzichtet.

Ungarn.

Berlin, 2. Februar. Das „Deutsche Montagsblatt“ erfährt, daß auf Initiative Bismarck's Oesterreich-Ungarn sich bereit erklärte, auf die Ausführung des Artikels des Prager Friedens zu verzichten. Deutschland erhält somit freie Hand in Bezug auf die im Vertrage versprochene Abstimmung in den nord-schleswigschen Districten. Man glaubt, darin eine Compensation für die Unterjückung der österreichisch-ungarischen Orientpolitik erblicken zu sollen.

Paris, 2. Februar. Der Kandidat Dufauré ist unwiderstehlich. Die Journale bezeichnen mehrere Persönlichkeiten als Candidaten für das Plebiszitum des Ministerialrathes, namentlich Freycinet, Marcère und Martel.

London, 2. Februar. Einem Berliner Telegramme der „Morning Post“ zufolge wird die Nachricht, daß die Fichte zur Session Ziminas an Griechenland bereit sei, ernstlich bezweifelt.

Konstantinopel, 2. Februar. Die Liga in Prezrend wurde avisirt, daß der Sultan keineswegs die von ihr hierher beorderte Deputation empfangen wird, wenn dieselbe für Albanien eine exceptionelle Stellung fordern sollte. In Folge dessen will die Liga von der Abjendung einer Deputation gänzlich absehen.

Er darf doch nicht in's Parlament.

Dem „Hon.“ wird aus dem Groß-Koller Comitae geschrieben: „Einen ganz eigenthümlichen Fall wollen wir zur öffentlichen Kenntniß bringen, welcher — seitdem Ungarn ein Parlament besitzt — einzig in seiner Art dasthet.“

Ein mit bedeutender Majorität gewählter Reichstagsabgeordneter, gegen dessen Wahl keine Anfechtung erhoben und der auch verifizirt wurde, wird durch seine politischen Gegner verhindert, seinen Sitz im ungarischen Abgeordnetenhaus einzunehmen.

Dieser Abgeordnete ist der Vertreter des Schäßburger Wahlbezirkes, Karl Fabritius, welcher bekanntlich zur liberalen Partei gehört.

aus seinen Bürgen gewichen war und die mächtigen Augen wieder so ruhig blickten wie sonst.

„Ich muß Sie ersuchen, mein Fräulein, nicht die harmherzige Samariterin spielen zu wollen, wenigstens nicht Ihrem Vormunde gegenüber.“ sagte er schneidend, „und jetzt gehen Sie!“ sagte er hinzu und richtete sich zu seiner ganzen majestätischen Höhe auf: „Sie haben Ihre Neugierde befriedigt, ja noch viel mehr, Sie sahen den Mann sich im Schwärze erheben, den die ganze Residenz, trotzdem sie seine Geschichte kennt, für unüberwindbar hält. . . . Wagen Sie es aber nicht, Mädchen.“ sagte er drohend, „wegen irgend Jemand von dem zu sprechen, was Sie hier unten gesehen und gehört. So wahr dieses Weib hier ehebredentlich geworden, so wahr sind Sie von dieser Schwelle verbannt, wenn —“

Das Wort erstarb ihm auf der Lippe. Gabriele stand ihm gegenüber, nicht mehr ein armes gemißhandeltes Kind, das Aschenbrödel in seinem Hause, nein, ein schönes, stolzes, selbstbewußtes Weib. Mit einem Blick auf das Bild vor der Wahn gewichen, der bis jetzt auf ihr gelegen. Sie glich dem Bilde wie ein Auge dem andern, nur in der Figur unterschied sie sich, und das Antlitz, das ihr lebensvoll von der Leinwand entgegenblitzte, war — schön! — Wie Frühlingswolken war die Erkenntniß durch ihre Seele gegangen — sie hätte aufjubeln mögen, daß das graue Aschenbrödelkleid von ihr gefallen, daß sie sich nimmer schämen durfte, neben ihren Altersgenossinnen zu stehen, und gerade jetzt traf sie sein beleidigendes Wort. Es hatte sie schmerzhaft bis in die Seele durchdrungen, und doch hob sich ihr Kopf: „Ich gehe von selbst, Herr Doctor.“ sagte sie, und ihre Stimme tönte rein und voll wie Glockenklang durch das Gemach, „ich gehe von selbst, so schwer es mir auch wird, mich von Ihrer Mutter zu trennen. Es ist für mich Pflicht, Sie zu verlassen, ich darf Sie nicht täglich, hündlich an das erinnern, was Sie vergessen müssen, um glücklich zu sein. O Gott!“ rief sie und athmete tief auf, „wie schwer ist diese Stunde und doch wieder wie selig — man muß wie ich kumm ohne Klage gelitten haben, um begreifen zu können, was ich empfinde. Herr Doctor, Sie sind in dem Augenblicke, da Sie den Vorhang lüfteten von diesem Bilde, haben Sie meinem Leben doch das Licht gegeben, das Sie mir so fern gehalten hätten. Der Fluch, den ich wie ein Keinszeichen auf meinem Gesicht, meiner ganzen Erscheinung zu tragen glaube, ich weiß, daß er nicht mehr auf mir liegt, — nennen Sie mich nicht — ich-ei-e Sie mich, ich möchte doch in alle Welt hineinrufen, daß ich mich unfugbar glücklich fühle über diese Wandlung.“

Sie wendete sich rasch von ihm fort und verließ, ohne daß er es zu verhindern suchte, die Doctorwohnung. (Fortsetzung folgt.)

Seine Gegner sind die die ungarisch: Staatsidee verhorrescirenden Aristokraten, deren Wortführer wegen seiner Idiosyncrasie gegen die ungarische Staatslichkeit sich nicht zu entschließen vermog, irgend einer politischen Partei im Reichstage beizutreten.

Karl Fabritius hatte bereits während der vorigen Reichstags-Periode manche Wicrivorträge zu befehlen, die ihm seine politischen Gegner: die Aristokraten bereitet hatten und die — weil er Pfarrer ist — hinter seinem Rücken unter seinen gegen ihn aufbegehrenden Kirchentüdern gehegt wurden; doch ist ihr Plan damals nicht gelungen.

Im Jahre 1877 schufen diese Gegner ein Kirchengesetz, welches jedoch die ministerielle Genehmigung nicht erlangte, dessen Spitze hauptsächlich gegen die Wiederwahlung des von seinen Amiscollegen wegen seiner ungarfreundlichen politischen Richtung verkehrten Karl Fabritius gerichtet war, insofern angeordnet wurde, daß jeder evangelische Pfarrer A. B., welcher ein nicht kirchliches Mandat annimmt, verpflichtet sei, hiezu die Erlaubniß seiner Kirchengemeinde einzuholen und die Erlaubnißbewilligung außerdem von so vielen Formalitäten abhängig gemacht wurde, daß mit aller Gewißheit vorauszusetzen war, Fabritius werde nicht im Stande sein, diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Die Gegner des Abgeordneten Fabritius hatten sich in dieser Voraussetzung nicht getrennt, denn es gelang ihnen die einflußreichen Mitglieder seiner Pfarrgemeinde derart aufzuregen, daß sein Urlaubsgesuch ungeachtet der Majorität von blos 2 Stimmen im Presbyterium zurückgehalten und der Gemeindevertretung nicht vorgelegt wurde.

Namentlich erweisen sich die politischen Gemeindevorstände, welche die heftigste Opposition bilden, dann der Synodiker zu schwach, um diesen eigenmächtigen und gewaltthätigen Bauern das Handwerk zu legen.

Von diesen Vorfällen besitzen die Kirchengesetze ganz genaue Kenntniß, sie thun aber dennoch nichts, damit Fabritius seinen Urlaub erhalte, weil diese Kirchengesetze gerade aus seinen berichtigten Widersachern bestehen. Auch zählt sein durchgefallener Gegenandidat zu den hervorragendsten Mitgliedern der kirchlichen Behörde erster und zweiter Instanz.

Der Dechant und ebenso der Superintendent verzweigten ihm mit gemüthlichem jesuitischem Raff selbst einen nicht ganz zweifelschwerwichtigen Urlaub, den zu bewilligen sie im Sinne des Gesetzes verpflichtet gewesen wären.

Hierdurch ist der Abgeordnete Fabritius in die unangenehme Lage versetzt, seine Gemeinde nur für 4 Tage verlassen zu können, was für ihn ebenso kostspielig wie gefährlich ist, denn seine Feinde, welche jeden seiner Schritte invigiliren, würden es ihn empfindlich fühlen lassen, wenn er auch nur um einen Tag diese durch das Kirchengesetz ihm gestattete Urlaubsfreiheit überschritte und die ungebildeten Bauern wären inzwischen nicht müde, ihm Vergerniß zu bereiten und auf dem Nacken zu sitzen.

Und Alles das geschieht unter dem Deckmantel der kirchlichen Autonomie. Wir fragen aber: Darf die kirchliche Autonomie eine Anwendung erlangen, die gegen die sanctionirten Gesetze des Landes verstößt? Dürfen außer dem Incompatibilitäts-Gesetz von Staatswegen auch noch andere specielle Maßregeln ohne höhere Genehmigung aufgestellt werden, welche dieser Incompatibilität gegenüber den Seelsorgern den Schein ungezügelter Verschärfung verleihen?

Hat denn das Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht und die Regierung überhaupt kein Recht, gegen ein solches Verfahren und solche offensbare Gewaltthätigkeit einzuschreiten und die staatsfeindlichen Bestrebungen, denen die kirchliche Autonomie nur als Mittel dienen, dann die nationalen Agitationen gleich bei ihrem Entstehen zu unterdrücken?

Wir sprechen unsere feste Ueberzeugung aus, die Regierung dürfe es nicht dulden, daß die Gesetze des Landes verletzt und die Rechte und Freiheit seiner Bürger in Frage gestellt werden, wodurch auch ein Reichstagsabgeordneter an der Erfüllung seiner Pflicht verhindert wird. Daß aber ein solcher Fall sich gerade im Spooße der siebenbürgischen Landeskrise auszubringen Gelegenheiten ereignen könne, muß Jedem, der das Verhältniß dieser Kirche zum ungarischen Staate kennt, um so unangehlicher erscheinen, als die Kirche jährlich unter dem Titel geistlicher Gehalt mehr als 270,000 fl. Zehrentenste aus dem siebenbürgisch-wangelischen Pfarrer-Zehent-Grundentlastungs-Einstufungsfonds und neovidem eine jährliche Dotation von 16,000 fl. von der Regierung bezieht, während die vier ungarländischen Superintendenten A. B. blos 20,000 fl. erhalten, worüber jährlich bei der Verhandlung des Reichstags-Budgets Bericht gefaßt wird.

Ohne diese Dotation kann weder der in Hermannstadt residirende Superintendent Teufel noch irgend ein Bezirks-Dechant sich auch nur ein Jahr lang erhalten.

Wenn daher diese Kirche und namentlich der Bezirks-Dechant und Superintendent dem Reichstagsabgeordneten Fabritius Hindernisse in den Weg legen, so ist das nicht nur ein Beweis politisch-fanatiker Blindheit, sondern auch ein Act der Undankbarkeit und eine Vergeltung des Abgeordnetenhauses selbst.

Wir empfehlen diese Angelegenheit der besonderen Beachtung der Regierung und des Abgeordnetenhauses.

Fabritius ist seit mehr als einem Jahrzehnt Vertreter jener Partei unter den Sachsen, die treu zum ungarischen Staate hält. Wenn es der Gegenpartei unter dem gaulterischen Vorwande des falsch ausgelegten kirchlichen Selbstbestimmungsrechts gelangt, den Abgeordneten Fabritius aus seiner Stellung zu verdrängen und ihn zur Niederlegung seines Mandats zu zwingen, dann verliert die ungarische Staatsidee unter den Sachsen so viel Terrain, welches wieder zurückzuerobern sehr schwer werden wird.

Es wird dann kaum Jemand mehr den Muth haben, für diese Idee einzutreten, weil er stets zu befürchten haben wird, gegen kirchliche und nationale Verfolgungen bei der Regierung keinen Schutz zu finden.

Statt der ungarischen Regierung herrscht in diesem Landestheile das Hermannstädter geheime lächliche Comité und es ist unter den Sachsen ein öffentliches Geheimniß, wer an der Spitze dieses geheimen Comité's steht.

Was dies jedoch zu bedeuten hat, das können Diejenigen sehr gut erzählen, die auch jetzt unter den Handlangern und Verfolgungen dieser Fanatiker zu leiden haben.

Zum Schluß sei noch als Cuiusiam erwähnt, daß die gegen den Abgeordneten Fabritius beim Bezirks-Conistorium überreichte Beschwerde der Caplan (Prediger) des Herrn Abgeordneten an erster Stelle unterzeichnet und unter dem Behauptungspunkte als Beweis, daß der Herr Abgeordnete sich aus seiner Gemeinde entfernt hat, anschuldigungsweise betont wird, der Name des Abgeordneten Fabritius sei aus den Blättern in dem Verzeichnisse Derjenigen zu ersehen, welche gelegentlich der Abstimmung über den Ausgleich für die Regierung gestimmt hatten.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Februar. — (Höchste Auszeichnung.) Sr. k. und apost. l. Majestät hat mit der allerhöchsten Entschlußung vom 27. Januar d. J. dem Hermannstädter Obergespan und Comes der Sachsen Friedrich Wächter in Anerkennung seiner um die Förderung der öffentlichen Angelegenheiten erworbenen besonderen Verdienste das Ritterkreuz des St. Stefansordens tozfrei allergnädigst zu verleihen geruht. Wir freuen uns über diese durch „Budapesti Közlöny“ gestern publicirte allerhöchste Auszeichnung, denn sie

gilt augenscheinlich dem treuen Anhänger der ungarischen Staatsidee und der gewissenhaften Wahrung und Vertretung der Rechte der Staatsregierung, und diese von dem Monarchen erfahrene allerhöchste Würdigung seiner gemeinnützigen Bestrebungen wird nicht verfehlen, ihn jene vielen unverbildeten Kränkungen und Verbüchtigungen vergessen zu lassen, welche er seit Führung des Comes-Amtes von seinen Nationsgenossen zu erdulden hatte.

Sr. Hochwohlgeborenen Herr Obergespan und Comes der Sachsen Friedrich Wächter ist gestern nach Budapest abgereist.

(F a c o m m i s s i o n.) Die Mitglieder der vom k. Reichs-Kriegsministerium zur Untersuchung und Berichterstattung über eine in unserer Gegend entstandene Fälschungs-Form aus Wien hierher entsendeten Sachcommission haben mit dem gestrigen Abendzug die Rückreise dorthin angetreten.

(U n g a r k a l l.) Der von dem hiesigen ungarischen Leservereine, ungarischen Gesangsvereine und ungarischen Theater-Dilettanten-Vereine zum Besten ihrer bezüglichen Fonds projectirte Ball findet am 18. d. im städtischen Redoutensale statt.

(V e r k e h r s - M a c h r i c h t.) Aus Anlaß der in Rußland herrschenden Pest wurde von Seite der hohen Regierung die Anordnung getroffen, daß vom 10. Februar angefangen der Eintritt aus den Donau-Fürstenthümern nur bei den Pässen Tömös, Dityo und Desova gestattet ist. Die aus Rußland kommenden Reisenden müssen nachweisen, daß sie durch 20 Tage in einem seuchenfreien Orte sich aufgehalten haben.

(F ü r W e i n t r i n k e r.) Auf nach Tövis! Im „Erdölgy“ wird erzählt, daß in den Töviser Wirtschaften die Liter Wein um 6 Kreuzer veräußert wird.

(W ö l f e.) Das Raubwild tritt immer massenhafter auf. Aus Alt-Modona meldete man der „Bistritzer Wochenchrift“, daß dort die mit Wappenstein versehenen Jäger von ihrem theuer bezahlten Jagdrechte gegenwärtig keinen Gebrauch machen könnten, weil die Wölfe die Jagdbunde auf einer letzten stattgefundenen Jagd aufgefressen hätten. In Wermeß — also der Weßweg zu — haben die Wölfe, wie dem genannten Blatte von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wurde, am hellen Tage sieben Stück Schafe getödtet. Aber auch von mehreren andern Landgemeinden meldet man, daß namentlich Nachts die Wölfe die Gehöfte der Landbauern besuchen.

Im Walde bei Jelsö-Rohör (Maros-Lordae Comitae) haben die Wölfe von den dort auf Gschlamm ostindischen Schweinen 60 Stück verpreit; die in Folge dieser Schweinerei angeordnete Treibjagd lieferte als Ergebniß einen einzigen — Fuchshalg. — Von einer Treibjagd im Görgényer Gebirg gingen die amtl. beorderten Schützen durch, weil zwei Finanzwächter aus Szag-Regen von denselben die Vorweisung der Jagdarten forderten. So wird wenigstens dem „Kelt“ berichtet, welcher gleichzeitig mittheilt, daß das Görgényentimur Fortamtspersonale drei Schafe als Trophäen von einer Jagdpartie dembrachte.

(W e z u n g e n e W e i n t r i n k e r.) Die brauen Leute von Törsö-Sz. Miklos müssen seit einigen Tagen Wein trinken, weil sie in der guten Stadt nirgendwas Wasser bekommen können. Es befinden sich nämlich in ganz Törsö-Sz. Miklos blos drei Brunnen, deren Wasser jedoch in den letzten Tagen ungenießbar wurde. In den einen Brunnen ist ein Kind, in den zweiten stürzte sich ein lebensüberdrüssiges Mädchen und aus dem dritten zog man zu gleicher Zeit einen verendeten Hund. So waren die Einwohner bemüht, bis zur Reinigung der Brunnen Wein zu trinken. Wie viel Klänge diese Wasserarmuth veranlaßte, wird nicht mitgetheilt.

(D u s o l l t n i c h t b e g e h r e n d e s N ä c h s t e n W e i b e t c . c .) Aus Kisbör wird folgendes picante Distichen berichtet: Der Capitän der hiesigen Garde, der nebstbei zu Hause einen Brautweinstock und — ein orakles Weiden best, unter deren Pantoffelberührung er genug auszusprechen hat, istet an einer unbesiegbaren Keigung für das schöne Geschlecht, welche so weit geht, ihn selbst das zehnte Gebot vergessen zu lassen. Neulich hatte es ihm die hübsche Frau eines hiesigen Schmieders anzuhan und er verfolgte sie solange mit seinen Liebesanträgen, bis ihm die schlaue Coaxostrophe ein Verweispous in ihrer eigenen Wohnung gewährte und hiezu eine Zeit bestimmte, in welcher, wie sie sagte, ihr Mann nicht zuhause sein werde, da er eine verfertigte Arbeit in das benachbarte Dorf zu tragen habe. Uaer verweirter Brautweinstockler und Galtier war pünktlich und traf die Frau auch zu Hause. Rum ins Zimmer getreten, iperte die Scene die Zimmerthüre zu, dann rief sie mit schalender Stimme in die Werkstätte hinaus: „M a z, mein Kind, komm' herein, wir haben schon den sauberen Vogel!“ „Maz mein Kind,“ kam auch sofort und begann den liebergirenden Don Juan erst mit dem Ruleriem, dann mit einem letzten tüchtig zu bearbeiten. Kein Bitten, kein Flehen konnte des „arbeitenden“ Meisters Herz zum Mitleid bewegen, erst als der in die Falle Gerathene zu Verzweiflungen seine Zuflucht nahm, begann die Hand des Verhängnisses, in der Gestalt des Schutters, zu erlahmen; es wurde ein schon bereit gehaltener Wechfel auf 60 fl. herbeigebbracht, der geprügelte Liebhaber seine Namen unter das inhaltschwere „Angenommen“ und ward dann entlassen. Zu Hause ergrübelte er den Fall seiner Frau, natürlich mit Hinweglassung der wahren Ursache, und sagte, er sei mit List ins Haus gelockt und dajelbst arg mitgenommen worden. Das Ehepaar begab sich nun Abends vor die Wohnung des Schutters und alsbald entstand dort eine regelrechte Rauferei zwischen den beiden Ehepaaren, die ihren Abschluß vor dem Criminalgericht finden wird. Die Angelegenheit befindet sich jetzt unter dem Titel: „Störung des Hausfriedens“ im Stadium der Unterjückung.

(C o n f i s c a t i o n e n i n P r e u ß e n - D e u t s c h l a n d.) Das in Wien erscheinende socialdemokratische Blatt „Der Socialist“ theilt Folgendes mit: „Der Socialist“ wurde in Deutschland verooten. Die Wiener Zeitungsredaction macht uns dies bekannt, indem sie uns für das eine Exemplar des „Socialist“, das sie für Deutschland bestirte, die Rechnung sendet. Ein Verbot auf ein Exemplar! Armer Bismarck! Der Liebe wüß unjapan! Diejenigen Genossen, welche unser Blatt bei uns direct abonnirt haben, werden daselbe natürlich nach wie vor erhalten.“ — Die Nachricht über eine Confiscation anderer Act lesen wir im Prager „Freuden“. Das genannte Blatt schreibt: „Vor Kurzem ist bei A. O. Steinhäuser in Prag unter dem Titel: „Gaularvie-Geschichtsforschung, oder Leben, Thaten und Reichthum des Preussentönigs Friedrich II., genannt der Spigube Fritz“, eine Broschüre erschienen. Dieselbe wurde nun in Leipzig confiscirt. Wie wir aus verlässlicher Quelle wissen, sind dem Verleger gleich beim Erscheinen des Werkes zahlreiche Zuschriften zugekommen, die von Schmähungen wimmeln und mit größter Entrüstung die Justinaation zurückweisen, als löante ein Preuße sich für ein derartiges Buch interessieren. So schrieb eine preussische Buchhandlung, der das Buch zugesandt wurde: „Wir sind keine Absburger“; eine zweite: „Sie wissen doch, daß wir Preußen sind“, die Dritte drohtet sich in den hiesigen Ausdrücken jede Zurückung. Die Sache hat eben stark geübt, die Broschüre enthält derbe Wahrheiten, die den Freimaurern, deren Verding Friedrich II. bekanntlich ist, höchst unangenehm sein müssen.“

(E i n v e r h ä n g n i s v o l l e r S c h u ß.) In Jolszabadi wollte dieser Tage ein junger Leibkutscher des dortigen Domcaplans von einer Späne aus Kränzen schreien, doch verjagte das Gewehr; als er es jedoch ablegte und der Gewehrfolde etwas unjant den Boden berührte, ging der Schuß plötzlich los und traf den unvorsichtigen Schützen so unglücklich in die Brust, daß er alsbald seinen Geist aufgab.

betrug d
im Affe
Stimme
ereignete
eine sch
entgegen
der Tals
derselbe
vorpru
der Ang
Müge v
dem To
nichs g
mit W
Schmid
süßst a
gremigt
ein Pre
die auch
den wü
oct, weil
dem Die
vom 28
hiesigen
in einer
Zuspecto
tischen
unterteilt
er ihn n
ein für
gleich die
aus dem
Zufahrt
daß Ge.
und der
v. Wiege
eichten v
W
Einfuhr
der Heide
Gubern,
jedere,
Einfuhr
Gandels
der aus
Di
von Riem
Atracham
ungarische
Natur, d
Weise gl
mission j
einigema
form an
nationale
Gebiete d
wurde.
hat über
russischen
Austausch
geschaffen
nicht ger
Wolmache
notwendig
acceptirt
handene
General-
hemalige
auszertren
Be
mächtig
Lands zur
Pe
Ministeriu
einen Mik
klat, zu
Ort und
Verhältniß
auch an
Rufe nach
So verlan
Ufern der
Quarantai
die Stadt
regeln erg
bürger S
deren Sam
Die Sanit
von einer
Wege wurd
welche für
Auch sollen
der Umgeb
zu
gegen die
Districts
an die russ
Gura-Pr
oder Bara
engagiert,
zu beaufsch
— (C
vo: dem De
ein Mittel
eines 400
„Potio con
19 va apst
oder 1111
Stoß 19 mi
Wiederkeh
— (C
Straße in
Weinquant,
Geschäft be
wellig Ann

(Ragerstand der Union-Vant.) Am 31. v. M. betrug der Ragerstand in den Ragerhäusern der Union-Vant 15,445,849 Kilo im Versicherung-Wert von 5,225,000 fl.

(Maquett.) Aus Saturn, 28. v. wird den "Tiroler Stimmen" geschrieben: Heute zwischen 9 und halb 10 Uhr Vormittags ereignete sich zu Livos deunap mitten auf dem Plage vor dem Posthaus eine schauerliche Bluttat. Ein junger Bursche lag einem gewissen Knocheln entgegen, rief plötzlich laut in der Frey Hauch geschliffenes Messer aus der Tasche hervor und stieß es dem Genannten in den Bauch, so das derselbe rücklings auf den Boden fiel und ein fingeblutete Blutstrom her-vorströmte. Der Schwere Garoffine sprang rasend auf, jedoch warf ihn der Angreifer auf den Boden und gab ihm noch zwei Stöße, rief seine Mägen vom Kopfe und warf sie auf den Schwerknochen und mit dem Tode Ringenden. Der Mörder ging langsam Schritte, als ob nichts geschähe wäre, weiter, sah das Messer an und warf es in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, das in der Nähe war und in welchem der Schmed sein Eisen fühlte, und begab sich direct aufs Gericht, um sich selbst anzugehen, nachdem er noch mit jenem Schuppstöße sich die Hände gereinigt hatte. Nach fünf Minuten stand der Verwundete, nachdem noch ein Priester zitternd ihm die Absolution erteilt hatte. Die Spauerthat, die auch noch der Vater des Mörders in nächster Nähe sehen mußte, der den wütenden Sohn durch Klagen davon abhalten wollte, war ein Räse-act, weil der Gemordete den Mörder und seinen Bruder vor kurzem aus dem Dienste entlassen hatte.

(Der Kronprinz in Dresden.) Aus Dresden wird vom 28. v. M. geschrieben: "Unter den Vorsichtsmitteln des hiesigen österrösch-ungarischen Vereins, die dem Kronprinzen Rudolf in einer Audienz vorgestellt wurden, befand sich auch der Synagogens-Inspector der Dresdener jüdischen Gemeinde, der bei dem patrio-tischen Vereine die Stelle eines Gages bekleidet. Der Kronprinz unterhielt sich, wie mit den anderen Herren, auch mit diesem, und da er ihn nach seinen Verhältnissen fragte, mochte er wohl Auskunft über ein für den Synagogens-Inspector erpreußenes Familien-Ereignis, zu-gleich die Bitte vernommen haben, die Patente für den Neugeborenen aus dem Stamme Leoi zu übernehmen. Gestern erhielt der Patent eine Zuschrift von der österrösch-ungarischen Gesandtschaft, worin mitgeteilt wird, daß Se. kaiserliche Hoheit die Stelle eines Paten übernommen hat und der Legationsrat der österrösch-ungarischen Gesandtschaft, Herr v. Biegeleben, mit seiner Stellvertretung betraut wird."

Ueber die asiatische Pest liegen folgende weitere Nach-richten vor:

Wien, 1. Februar. Die "Wiener Zeitung" publicirt morgen ein Ein-fuhr-Verbot jener Artikel aus dem Auslande, deren Ausschleppung von der Pestconferenz vereinbart wurde. Hieher zählen: Wispe, Kleider, Häute, Pelzwerk, Helle, Hantel, Leder, Blasen, Därme, Haare, Borsten, Federn, Canar, Fisch, Carapadaham, ferner conform dem deutschen Einfuhrverbot: Pfefferkörner und Gitz. Gleichzeitig wird morgen ein Handels-Ministerial-Erlass publicirt, durch welchen die Desinfection der aus Rußland kommenden Waggons an der Grenze angeordnet wird.

Die russische Regierung hat den bekannten Professor der Universität von Riew, Jakobow, eingeladen, sich nach dem Gouvernament von Astrachan zu begeben, um im Vereine mit den deutschen und österrösch-ungarischen Fachmännern eingehende Studien über die Entstehung, die Natur, Verbreitungsweise und Heilmethode der Pest zu machen. Auf diese Weise glaubt man in Petersburg, für die ausländische Sanitäts-Gem-inschaft jenen Boden zu schaffen, auf dem die Entfaltung ihrer Wirksamkeit einermöglichten legastet wird und eine die Kuffen am wenigsten vorzuziehe-jende Form annehmen kann. Aus einer fremdländischen wird einfach eine inter-national-Commission, eine Körperschaft, welche durch Proceg auf dem Gebiete des internationalen Rechts als legale und zulässige erkannt wurde. Die bevorstehende Ankunft der fremden medicinischen Autoritäten hat übrigens Veranlassung zu zweckmäßigen Massregeln gegeben. Im russischen Ministerium des Innern wurde die neue Pest, welche durch das Ausbrechen der Epidemie dieses der Wolga im Gouvernament Saratow ge-schrieben ist, in erste Erwägung gezogen und die Idee vorkam, ob es nicht gerathen wäre, einen eigenen Special-Commissar mit weitgehenden Vollmachten nach Saratow zu entsenden, der alle in diesem Gouvernament nothwendigen Massregeln zu ergreifen hätte. Dieser Vorschlag wurde auch acceptirt und dem Senat zur Sanction unterbreitet. Was die damit ver-bandene Personalfrage betrifft, erkennt diese bereits auch gelöst: der General-Adjutant Lepow, der durch die Affäre Sallules bekante ehemalige Polizey-Chef von Petersburg, ist für diesen wichtigen Posten auszuweisen.

Berlin, 1. Februar. Der deutsche Botschafter in Wien ist er-mächtigt worden, die Gerüchte über eine Mobilisirung von Seite Deutsch-lands zur Abwehr der Pest zu dementiren.

Petersburg, 2. Februar. Auf Grund des Antrags des Ministeriums des Innern, das ganze Astrachaner Gouvernament durch einen Militär-Gordon abzusperren, hat sich der Kriegsminister bereit er-klärt, zu diesem Zweck die nöthigen 18,000 Mann in kürzester Zeit an Ort und Stelle zu dirigiren, ungeachtet diese Maßregel die ökonomischen Verhältnisse eines großen Theiles von Rußland total gerüttelt dürfte. Auch an Orten, die ziemlich weit von Astrachan entfernt sind, werden Rufe nach Errichtung einer Durance und eines Militär-Gordons laut. So verlangen die Zemstwas vom Gouvernament Stavropol, daß an den Ufern der Flüsse Kama und Terek, sowie längs des kaspischen Littoral's Durancearbeiten in ausgiebiger Anzahl erteilt werden. In Moskau hat die Staterepräsentanz die Jaitatow zu einer Reihe proplytischer Maß-regeln ergriffen. Auf Vorschlag des Fürsten Tscherebutoff und des Ehre-nbürgers Tschepman wurde beschloffen, mit der Desinfection der Stadt, deren Sanitäts-Verhältnisse sehr im Argen liegen, ungeschämt zu begreifen. Die Sanitäts-Commission, welche über bedeutende Mittel verfügt, wird von einer großen Anzahl von Fachmännern unterstützt. Auf telegraphischem Wege wurde eine ungeheure Menge Carbolsäure im Auslande bestellt, welche für mehrere der ungesundesten Straßen verwendet werden soll. Auch sollen zwei Stadttheile gänzlich eracuet und die Einwohner in Dörfer der Umgebung auf Rechnung der Stadt delegirt werden.

Bukarest, 2. Februar. Die Regierung trifft bereits Vorkehrungen gegen die Einschleppung der Pest. Unter Anderem erhielt der Präfect des Districts Boudului Deder, sofort sich in Begleitung eines Ingenieurs an die russische Grenze zu begeben, um an den Grenzposten Dna und Gura-Bentulin für die Durancearbeiten geeignete Baufeldern zu miethen oder Baracken aufzuführen und ausreichendes Sanitäts-Perzonal zu engagiren, welches die aus Rußland ankommenden Personen und Waaren zu desinficiren haben wird.

(Ein Mittel gegen die Pest.) In Anbetracht der Furcht vor dem Verantwachen der Pest wollen wir zum allgemeinen Nutzen hiermit ein Mittel vorbringen, welches sich hauptsächlich auf dem letzten Blatte eines 400 Jahre alten gedruckten Buches angegeben findet. Es lautet: "Potio contra pestem. Nym häufiger wird es haubt vol oder zwei, jedoch 19 v. opar neman haufen mit wasser. Es 19 wol auff siben eyn wale oder 1111 (?), darnach laß das wasser kalt werden mit der häufiger. Stog 19 mit dem wasser 19 v. u. morjel wald gibts dem sichen zu trinken." Wieleicht wird des Vor-sicht auf diplomatischen Wege nach Rußland spirt. (Export ungarischer Mädchen.) In einer eleganten Straße in Berlin befindet sich, wie ungarische Blätter erzählen, ein Weinhanf, dessen Bisther, ein Ungar, seit einiger Zeit ein sonderbares Geschäft betreibt. In ungarischen Blättern erscheinen von ihm zeit-lich Annoncen, denen zufolge Bonnen, Cassierinnen u. dgl. in

Berlin gesucht würden. Mehr als ein ungarisches Mädchen schenkt diesen Annoncen Glauben und contrahirt mit dem ehrsamem Gastgeber, welcher jedoch mit dem Mädchen die Kunde macht in Kaffehäusern und öffentlichen Localen, um durch seine auffallenden Damen Besucher nach seiner Weinstube zu locken. Die Beträge sind so abgefäht, daß die armen Mädchen sich ihm nicht entziehen können, selbst wenn sie nachgerade erkennen, wozu sie eigentlich benützt werden. Nach einiger Zeit werden sie jedoch zu guten Preisen weiter verkauft, wie dies erit jungthin geschah, da wie "Magy. Kapot" melden — eines der Mädchen in aller Form an einen Berliner Arzt um den Betrag von 1000 fl. verkauft wurde.

(Zur Warnung.) Der etwa zehn Jahre alte Sohn eines hohen Beamten in Berlin verpürte seit einiger Zeit heftige Schmerzen in der Zunge. Die Schmerzen nahmen sehr bald zu, auch bildete sich an der Zungenspitze ein Geschwür, so daß das Kind — die ganze Mundhöhle war entzündet — kaum die nöthwendige Nahrung zu sich nehmen konnte. Eider waren die Eltern des Knaben auf der Reise und das Dienstmädchen achtete nicht viel weiter auf den Zustand des Kindes; sie hielt das Leiden deselben für unbedeutend. Da vor einigen Tagen erschien plötzlich der Hausarzt in der Wohnung; er war brief-lich von den Eltern gebeten worden, nach dem Knaben zu sehen. Als das Dienstmädchen nun dem Arzte Mittheilung von dem Leiden des Kindes machte, untersuchte er daselbe und fand zu seinem Erstaunen, daß die Zunge des Kindes bereits mit einem krebsartigen Geschwür be-deckt war und daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Krebs bereits hier vorlag. Er ließ die Eltern des kranken Jungen sofort nach Berlin kommen. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß der Knabe die Gewohnheit hatte, trotzdem die Eltern es ihm häufig unterzagt hatten, beim Anfertigen seiner Schularbeiten die mit Tinte getränkte Feder, statt an dem Tintenwischer zu reinigen, auszuwickeln. Darf die Tinte allein kann die Zunge des Kindes erkrankt sein. Sein Zustand ist vollständig hoffnungslos und ist der Tod des Knaben, welcher die furcht-baren Schmerzen auszuweihen hat, hinlänglich zu erwarten.

(Eine diamantene Hochzeit.) Man schreibt aus Hamburg vom 26. v.: Ganz Hamburg feierte heute den seltenen Tag der diamantenen Hochzeit des Freycrau v. Spörer, eines alten Ham-burger Patriciers und seiner trefflichen hochzeitigen Gattin mit. Das Jubelpaar war von einer reichen Hochzeitsgesellschaft, von neun Kindern — drei Söhnen und sechs Töchtern und 46 Enkeln und Urenkeln — um-gaben, welche jämmtlich heubegleitet waren, um den Tag der Urahnen zu verherrlichen — Die Straße "Große Bleichen", in welcher das Jubel-paar wohnt, war in einen üppigen Wintergarten verwandelt worden und Schwamm am Abend in einem strahlenden Lichter der Illumination. Die Zahl der Donationen, welche den Gasteiern von allen Seiten ge-bracht wurden, war enorm. Unter Anderem ordnete sich auch eine Glück-wünsch-Deputation des Kaisers Wilhelm und des Fürsten Bismarck. Es ist wohl selten eine Diamant-Hochzeit populärer und prächtiger gefeiert worden, als diese die des "Herzog" von Hamburg. — Das die Armea in reichster Weise bedacht wurden, brauch kaum angeführt zu werden.

(Ein neuer Rettungsapparat.) Es ist schon viel über das Thema geschrieben worden, die Schiffe mit Rettungsmitteln für die ge-raminte Besatzung und eventuell für die Passagiere im Falle einer großen Katastrophe, wie jene des "Nordstern", "Deutschland", "Schil-ler" und "Großer Kurfürst" zu versehen, aber man ist immer wieder davon abgegangen, wegen der Schwierigkeit, diese Rettungsmittel auf Deck oder an anderen passenden Plätzen an Bord unterzubringen. Hier hat einen derartigen Rettungsapparat construir, welcher die Be-rachtung aller Details verdient. Er proponirt, eine große Quantität solcher Apparate auszubordern anzubringen, und zwar fortlaufend längs der beiden Bordseiten, einer neben dem anderen, so daß die cylindrischen Stücke wie zwei mit dem Schiffe in steter Verbindung befindliche Ringe rund herum laufen, ohne daselbst zu verankern. Diese Rettungsappa-rate können leicht alle auf einmal im Bedarfsfalle ins Wasser fallen gemacht werden, wenn man sie ähnlich wie die Anker mit einem System von Schluppvorrichtungen versehen, welche auf einmal losgeworfen werden können. Der einzelne Apparat mißt 6' in der Länge und ist im Stande, ein Gewicht von 300 Pfund oder 10 Mann mit dem Kopfe und den Schultern über Wasser zu tragen. Derselbe besteht aus zwei hohen Cylindern, welche durch metallene Nöhre quer miteinander ver-bunden sind. Die Leute, welche sich darauf retten, können sich sowohl von außerhalb, als innerhalb an den Apparat anhalten. Ein Schiff von 300 Fuß Länge kann so viele derartige Apparate auszubordern anbringen, daß sich mit denselben bis 1000 Menschen retten können. Die Kosten eines solchen Apparates, sowie auch dessen Instandhaltung sind sehr geringe, indem derselbe allen Witterungsverhältnissen ausgesetzt werden kann, ohne Schaden zu nehmen.

Nachrichten welche aus Konstantinopel kommen, melden, daß die Tage des Exultans Murad als gezählt zu be-trachten seien. Man weiß, daß die Existenz dieses unglücklichen Fürsten schon seit geraumer Zeit als eine ziemlich mysteriöse gelten durfte und daß die letzten Erhebungsversuche, welche die Sostas in seinem Intereße in Scene setzten, nicht dazu beitragen konnten, die Lage dieses entthronten Fürsten besonders zu verbessern. Die türkischen Officielen — denn auch in Konstantinopel ist man dieses weuropäi-schen Kulturvergnüßens theilhaftig geworden — schreiben den ver-zweifelten Gesundheitszustand des Exultans seiner unerbittlichen Eunkunst zu — aber in den diplomatischen Kreisen von Pera ist man der Ansicht, daß eine kleine Verzögerung der etwas zögernden Natur habe einigermassen nachhelfen müssen. — Man hält dafür, daß Murads bevorstehender Tod einem Act der Raube Said Paschas ent-sprengen sei. Murad habe den regierenden Sultan dringlich um eine Zusammenkunft gebeten, die ihm bewilligt worden sei. In dieser Au-dienz hätte Murad es sich angelegen sein lassen, Abdul-Hamid vor Said Pascha, als einem ungetreuen Diener, zu warnen. Die Folge dieser Warnung war, daß als Said sich am nächsten Tage zu einer vorher festgesetzten Audienz beim Sultan einfind, dieser dem Pascha bedeuten ließ, daß er ihn überhaupt nicht mehr sehen wolle. Wenige Tage später erfuh man in Pera, daß Exultant Murad nach dem Genuß einer Tasse schwarzen Kaffees die Welt zu lassen gestürzt sei und man war natürlich gleich bereit, die Ungnade Said's mit dieser seltsamen Erkrankung Murad's in engste Verbindung zu bringen. So die bewährten Privatberichte vom Bosphorus, nach denen also Konsta-ninopel noch immer als das seltsamste Gebiet merkwürdiger Begeben-heiten erscheint, wie sie sonst nur die fruchtbare Phantastie französischer Romanciers zu erzeugen pflegt.

(Die Bibel in Japan.) Der "Academy" zufolge hat die japanische Regierung einen Beteiger in Jeddoh die Erlaubniß zur Herausgabe einer chinesischen Version des ersten Buches Moses erhibt.

(Literarisches.) In Verlage von G. J. Manz in Regens-burg erscheinen unter der Redaction des Dr. phil. & med. Z. Bindner, Stadtpfarrer in Geroldsdorf, "Homöopathische Monatsblätter" für volk-s-thümliche Gesundheitspflege und Heilthum. (3 Bände Abonnement mit Post-Verfundung 1 fl 60 kr.) Wir drücken aus der Prodouction zur Corre-ctierung für unsere Leser folgende interessante und charakteristische Stelle ab: Die Homöopathie ist eine Heilart. Kein Heilthum kann sie aus der Welt wegdisputiren. Sie beubt auf Experimenten schlagender und überzeugender Art. Ihre Heilerfolge sind ihre triftigsten Beweis-

gründe. Sie hat seit 1790 ihre Geschichte und ihre zahlreiche Literatur. Jean Paul nennt ihren Entdecker Dr. Hahnemann "einen seltenen Doppeltkopf von Philosophie und Gelehrsamkeit", "den ersten der ausgezeichneten, geistvollsten und originellsten Aerzte", und Wolfgang Menzel rief bereits im Jahre 1830 aus: Es macht unserm Zeitalter Schande, daß die Homöo-pathie so schwer Eingang findet. Napoleon I., von Dr. Maragnet auf der Insel Elba an einer gefährlichen Bluthrause (klein-artigen Ausschlage) homöopathisch geheilt, und von ihm mit den Prin-cipien dieser Heilart bekannt gemacht, nannte die Homöopathie "die wohlthätigste Entdeckung seit der Erfindung der Buchdruckerkunst"; vielleicht hätte er sie auf kaiserlichen Befehl allgemein eingeführt, wenn die Zeitverhältnisse seinen Geist nicht auf andere Ziele gerichtet hätten, welcher Drud ihr aber gerade am schädlichsten ge worden sein dürfte.

Die Homöopathie erringt sich durch sich selbst, durch ihre Heilerfolge den endlichen Sieg. Eine Heilung, welche zu ihrer Zeit wohl das größte Aufsehen sowohl wegen der hohen Persönlichkeit des Leidenden, als der großen Gefahr, in welcher dieser schwebte, erregte, war die des österrösch-igen Feldmarschalls und Grafen von Radetzky, von einem Bluthschwamme (Methemorrhämie) im Auge, der von den ausgezeichnetsten Autoritäten, dem Professor Dr. Jäger in Wien und Professor Dr. Planer in Prow, für unheilbar erklärt war. Als man aus wissenschaftlichen Keite sowohl die Gefahr des Uebels, als die homöopathische Heilung öffentlich besprach, erklärte der greise Held in der "Wiener Zeitung" neben anderen, oben schon berührten Verhältnissen: "Unter diesen gefährlichen Umständen gab ich mich mit vollem Vertrauen der alleinigen Behandlung meines gewöhnlichen homöopathischen Arztes, des k. k. Rathes und dirigirenden Stadtsarztes Dr. Partung hin, und seiner Erfahrung und Wissenschaft gelang es, in verhältnißmäßig kurzer Zeit mich von meinem bereits einen hohen Grad erstiegen habendem Uebel zu befreien. Ich kann mich un-möglich auf einen stillen Dank beschränken; ich will, daß die Welt erfahre, was lebhaftes Dankgefühl mich dem Manne verpflichtet, dem ich die Erhaltung meines Geistes und Lebens verdanke u. s. w. Mailand, den 12. Mai 1841. Graf Radetzky, Feldmarschall."

Telegramme.

Budapest, 4. Februar. (C-B.) Die Conferenz der liberalen Partei nahm den morgen zu verhandelnden Anlehensgesetzentwurf unverändert an und nahm sodann die vom Ministerpräsidenten Tiffa skizzirte, demnächst zu ertheilende Antwort auf die Inter-pellation betreffend das bosnische Organisations-Statut zur Kenntnis.

Berlin, 4. Februar. (C-B.) Der "Reichsanzeiger" publicirt den ratificirten Vertrag, betreffend die Aufhebung der nordfrieswischen Clausel des Prager Friedensartikels V. (Siehe "Politische Uebersicht" des heutigen Blattes. Die Red.)

Paris, 4. Februar. (C-B.) Es wird versichert, daß das Cabinet Waddington-Marcere definitiv gebildet sei.

London, 4. Februar. (C-B.) Meldung der "Times": In Kabul ist der Bürgerkrieg ausgebrochen; Jakob Khan läßt den rebellischen Stadttheil bombardiren. Eine große Anzahl Afghanenheer verließ sammt Familien die Stadt.

Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Confortium des I. allgem. Beamten-Vereines der österr.-ung. Monarchie, registrierte Ge-nossenschaft mit beschränkter Haftung, zugleich Local-Ausschuß.

Einladung

zur ordentlichen Consortial- und Local-Versammlung am 23. Februar 1879 Vormittags 9 1/2 Uhr im Communitäts-Sitzungs-Saale.

Tagessordnung.

1. Rechenschaftsbericht und Bilanz für das Jahr 1878.
 2. Bericht des Aufsichtsrathes.
 3. Bertheilung des Reinertrügnisses im Jahre 1878.
 4. Renewal der statutenmäßig ausgetreten 3 Directions-Mitglieder und eines Aufsichtsrathes.
 5. Bericht der Abgeordneten zur vorjährigen Generalversammlung in Wien.
 6. a) Berathung und Beschlußfassung über den vom Local-Ausschuß in Teschen gestellten Antrag auf Abänderung aller Bestimmungen der allgemeinen Statuten, welche auf die General-Versammlung Bezug haben und Uebertragung des Verwaltungsrathes der General-Versammlung an einen Delegirten-Tag und in Verbindung hiermit: b) Berathung und Beschlußfassung über die Vorlage eines Budgets von Seite des Verwaltungsrathes an die General-Versammlung und resp. an den Delegirten-Tag (in Folge Beschluß der Consortial-Versammlung am 17. Februar 1878.)
 7. Präliminäre der Remanerationen und der Honorare der Consortial-Bedienten pro 1879.
 8. Beschlußung der diesjährigen General-Versammlung in Wien.
- Hermannstadt, am 30. Januar 1879.

Die Direction.

Marktbericht.

Hermannstadt, 4. Februar. Weizen, per Sesterliter, bester Qualität fl. 6.10, mittlere fl. 5.70, mindester fl. 5.30; Ralsfench, bester, fl. 5. —, mittlere fl. 4.70, mindester fl. 4.40; Korn, bester fl. 4. —, mittlere fl. 3.90, mindester fl. 3.60; Gerste fl. 4. —; Haber, bester, fl. 2.10, mittlere fl. 1.90, mindester fl. 1.70, Kukuruz fl. 3. —; — Erbsen fl. 1.75; — Mand neßl per 50 Kilo fl. 6.50, Semmel-mehl fl. 5.50. Wispoblmehl fl. 4 50, Schwarzpöblmehl fl. 3.50; — Erbsen per Liter fr. 6, Einlen fr. 12, Fischen fr. 6, Siele fr. 12; — Sen per 50 Kilo 80 kr. bis 90 kr. — Bohnen per Kubikmeter hartes fl. 3.20, weiches fl. 2.70; — Rersen per Kilo fr. 64, Seife fr. 48. — Rindfleisch von 33 bis 40 kr., in der Militär-fleischbant fr. 44.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. Alexander Danicu, sammt Familie, Director von Bucsum.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 4. Februar 1879

Ung. Goldrente 82 10	Defterr. Staatsfund in Silber 62.80
Ung. Schaßanweisung I. Emision . . . 117 35	Goldrente 174.30
Ung. Dfl. II. Emision St. 64 1860er Staats-Anlehen 112.30	Defterr. National-Banctactien 779. —
Ung. Dfl. I. Emision St. 64 1876er Staats-Dfl. 65.50	Defterr. Creditactien 213. —
Ung. Eisenbahn-Anlehen 101.25	Lugar. Creditbant 213.75
Ung. Grundbesitzungs-Dfl. 80. —	Silber 100. —
Zemess 75.50	R. L. Dufaten 5.55
Siebent 75.25	Napoleon'sor 9.32 1/2
Kroat.-slav 85. —	100 Mark Deutsche Reichswähr . . 57.60
Beinzugentabst. Obligat. 82. —	Bombon 116.60
Defterr. Staatsfund in Papier . . . 61.43	

U. 3. 103/1879.

[70] 1-3

Receptions-Kundmachung.

Am **28. Februar 1879** neuen Stils **16.** alten

findet bei dem Central-Amte der sächsischen Universität in Hermannstadt, Haus-Nr. 15, großer Ring, von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, eine öffentliche Reception zur Verpachtung nachbezeichneter Weidegebirge statt, und zwar:

Post-Bezirk	Lage des Gebirges	Benanntlich	Gebirgsweide-Flächeninhalt		Ausrufpreis in ö. W.	
			Soch	Alft.	fl.	fr.
1 2 3 4	Talmatsch	Farkasiu	712	—	509	—
		Kornu Pleschi	360	—	171	—
		Negovan mare und miku	1327	—	525	—
		Konczu mare und miku	2245	—	525	500
5 6 7 8 9 10	Orlath	Strikatu	1750	—	301	—
		Oltiavu	1425	—	563	—
		Furnika	1546	—	110	—
		Balu	929	1300	219	—
		Balintu mare	1101	900	190	—
		„ miku	650	1000	199	—
11 12 13 14 15	Sinna	Szerecsinulu mare	1253	100	378	—
		„ de mizsloku	1413	900	445	—
		„ de latura	1141	700	417	—
		Goaza de susu	1419	600	261	—
		„ josu	1387	800	205	—
16 17 18 19 20 21	Sinna	Hanesiu de susu	1676	1400	78	—
		„ josu	1886	1400	110	—
		Stieza de susu	389	1000	311	—
		„ josu	600	—	60	—
		Gropelo de susu	794	600	63	—
		„ josu	452	890	60	—

Jeder Pachtliebhaber hat vor Beginn der Versteigerung das in 10 Procent des Ausrufpreises bestehende Reuzgeld in Waarem zu Händen der Receptions-Kommission zu erlegen, welches denjenigen, die den Pacht nicht erstehen, nach beendigter Reception zurückgestellt, den Pachtstehern aber in den Pachtzuschlag eingerechnet wird, wenn sie die vertragmäßige Pacht-Cautio erlegt haben.

Die näheren Pachtbedingungen können auch vor dem Receptionsstage bei dem Central-Amte der sächsischen Universität eingesehen werden.

Hermannstadt, den 2. Februar 1879.

Von dem Central-Amte der sächsischen Universität.

Neuester Heilbericht

vom 20. August 1878

bei Athembeschwerden, Lungenschwindsucht, Husten, Erbrechen und Blutwürgungen.

Öffentliches wahrheitsgetreues Dank- und Anerkennungs schreiben von dem Oberlieutenant Hrn. Gyárfas János in Sepsiszent-György in Siebenbürgen. Eingegangen bei der k. k. Hof-Malz-Prüfungs-Fabrik von Joh. Hoff, f. f. Malz, Süßlickeant der weitesten Zonen Europa's, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und Ritter deutscher hoher Orden u. s. w.

An Se. Hochwohlgebornen Herrn Johann Hoff, f. f. Malz in Wien, Graben, Bräunerstraße 8. Mein Herr! Acht Jahre sind es, daß ich an Athembeschwerden und Lungenschwindsucht leide; während dieser Zeit habe ich alle erdenklichen Mittel, welche mir angerathen worden sind, consumirt, aber leider Alles ohne Resultat; meine Krankheit ist nicht gelindert worden, es blieb der bei Tag und Nacht ein- förmige Husten, das viele Erbrechen und die ewigen Blutwürgungen im Kopfe, und konnte ich weder bei Tag noch bei Nacht eine ruhige Stunde schlafen, was mich so schwächte, daß es mir nicht möglich war, zehn Schritte in einer Minute zu machen, weil ich zu schwach war; es war mir so, als müßte ich ersticken und meine Brust war so beschwert, daß meine Bekannten die Hoffnung aufgegeben, daß ich noch einige Tage leben werde. Mit einem Worte, ich habe schon mit Anderen von meinem Leide begängnisse gesprochen und Alles hergerichtet.

Schließlich wollte ich noch die Johann Hoff'schen Malz- präparate versuchen und habe ich aus Ihrer Fabrik aus Wien mir ein Quantum Bombons, Malzbiere und Malz- Colofade kommen lassen. Mein Herr! Was für eine Wirkung die oben bezeichnete Quantität auf meine Krankheit ausübte und mein Leben aus- wirkte, das, mein Herr, bin ich nicht im Stande niederzuschreiben, das muß man probiren und spüren. — Mein Herr! Es ist mir nicht möglich, Sie genug zu segnen und Ihnen vom Tiefsten meines Herzens den Dank abzusprechen für Ihre Erfindung, denn nicht nur, daß ich hoffe, sondern ich weiß es, daß, wenn man von so einem Quantum so weit hergeholfen wird, meine Gesundheit gänzlich zurückkehren wird, wenn ich Ihre geeigneten Malz- präparate weiter gebrauche. Gleich nach dem Gebrauche der ersten Flasche Malzbiere hat meine Wahrung im Kopfe gänzlich aufgehört und alle Speisen schmecken mir sehr gut und ich esse sehr viel. Mein Magen ist wieder regelmäßig und ich schlafe so ruhig, wie ein junges Kind. Meine Kraft ist keine gänzlich zurückgekehrt und an Leib und Seele bin ich gekräftigt. Mein nächster Husten ist ausgeblieben und ich huste überhaupt den zehnten Theil von früher. Mit einem Worte: ich fühle mich so als vor zehn Jahren, was unerbört, aber ganz wahr ist. — Das eben beschriebene bitte ich allen meinen Menschenfreunden, welche an oben beschriebenen Krankheiten leiden, es mögen die Krankheiten hartnäckig wie immer sein — mitzutheilen, damit sich dieselben an Ihr Haus wenden und Malzbiere, Malzbombons und Malz-Colofade bestellen; denn meine oben beschriebenen Krankheiten wurden geheilt, das gibt's nicht mehr und Sie, mein Herr, welchen der Herrgott für das Wohl der Menschen erhalte, lassen Sie das in die Zeitung drucken.

Mir bitte zu senden: 6 Flaschen Malzbiere, 6 Buntel Bombons und 1 Pfund Colofade von Ihrer Fabrik unter meiner Adresse Sepsiszent-György (Siebenbürgen), am 20. August 1878.

Mit Hochachtung und dankbarer Ergebenheit Gyárfas János, pensionirter Oberlieutenant der Honvéd.

Zu haben in Hermannstadt bei Carl Möferdt, W. F. Morscher und F. A. Reissenberger.

Musverkauf.

Nur noch acht Tage findet der Mus- verkauf von Manufactur- und Kurz- Waaren zu staunend billigen Preisen statt, Kleiner Ring Nr. 11. (11) 4-6

Gezogene Serien. Alle Sichere Treffer. noch existirenden 16,680 Stück

1839-er Staats-Rothschild-Lose

müssen am 1. März 1879 mit 16,680 Treffern gezogen werden.

Haupt-Treffer: fl. 300.000, 75.000, 30.000, Gesamt-Gewinne circa neun Millionen Gulden.

Wir verkaufen, so lange der Vorrath reicht:

Ein halbes Hünfel . . . fl. 98 auf hundertfache
„ Viertel Hünfel . . . fl. 50 auf hundertfache
„ Zehntel Hünfel . . . fl. 23 Treffer lautend.
„ Zwanzigstel Hünfel . . fl. 12

Ganze und Hünfel-Original-Lose kaufen und verkaufen wir zum Tagescourse.

Bankhaus Bettelheim & Co., Budapest, Waiknergasse, Stadt-im-Giejen.

Provinz-Bevollmächtigte für gegen Ein- sendung des Betrages franco, sonst per Nachnahme.

KKHOFF-BILLARD-FABRIK

HEINRICH SEIFERT & SOHN

Wien, V., Mittersteig Nro. 28.

hält stets das größte Lager von neuen und überpielten Billards, sowie aller Kaffeehaus-Requisiten.

Ganz besonders empfehlenswerth sind unsere neu erfundenen patentirten Doppel-Billards mit drehbarer und doppelter Marmorplatte, welche sich sowohl zum Kegels als auch Carambolspiel ganz besonders bewähren. Dieselben können in einer Minute leicht umgedreht werden. (31) 3-6

Gummi- Fischblasen, und Vorsichts-Präparate, echt französisch, en gros und en detail pr. Duzend von fl. 5;

Gummi-Damenbusen. feine Pariser, naturgetreu überzogen mit Zwittricot fl. 4, Seiden- tricot fl. 5;

Specialitäten für Damen (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2.50;

Pollutions-Schützer, Gürtelform, per Stück fl. 2.50 versendet discreet per Nachnahme die Gummi- waaren-Agentie (9) 105

Alex. Mosé, Wien, Stadt, Köllnerhofgasse Nr. 4.

Moll's Seidlitz-Pulver.

WARUNG

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und meine vervielfachte Firma abgedruckt ist.

Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge angewandt gegen jede Art Magenkrampf und Verdauungsstörungen (wie Appetitlosigkeit, Verstopfung etc.), gegen Blutcongestionen und Hämorrhoidaliden. Besonders Personen zu empfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer verhegellen Original-Schachtel 1 fl. ö. W.

Franzbranntwein und Salz.

Der zuverlässigste Selbst-Arzt zur Hilfe der leidenden Menschheit bei allen inneren und äusseren Entzündungen, gegen die meisten Krankheiten, Verwundungen aller Art, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz, alte Schäden und offene Wunden, Krebschäden, Brand, entzündete Augen, Lähmungen und Verletzungen jeder Art etc. etc. In Flaschen sammt Gebrauchs-Anweisung 80 kr.

Leberthran von M. Krohn & Co. in Bergen (Norwegen)

Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. Preis 1 fl. per Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt bei A. Moll, Apotheker, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben.

Depôts in allen renomirten Apotheken der Monarchie oder in Materialwaaren-Handlungen. In Orten ohne Depôts erhalten auch Privatpersonen bei grösserer Abnahme entsprechenden Rabatt.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. (65) 1-52

Depôt's: Hermannstadt: C. Müller, Apotheker, F. A. Reissenberger; Déva: Ad. Weiss; Gy.-Szt.-Miklos: Bogdán Erános; Apotheker; Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: Ad. Valentiny, Apotheker, J. Wolff, Apotheker, N. Székly, Apotheker, Johann Biro, Apotheker; Kronstadt: C. L. Schuster, Apotheker, Ferd. Jekelius, Apotheker, S. P. Mailat, Ed. Kugler, Apotheker, Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Mediasch: J. F. Guggenberger; Petrozsény: G. Gerbert, Apotheker; Rezs: Samuel Nagelschmidt's Erben, Apotheker; Schässburg: Josef B. Teutsch, Kaufmann.

Für Grundbesitzer!

Ich beehre mich, die p. t. Herren Grundbesitzer darauf aufmerksam zu machen, daß ich kleine Setz Zwiebel, zum Anbau vorzüglich geeignet, stets am Lager habe und zu mäßigen Preisen verkaufe. Auswärtige Aufträge versende gegen Einzahlung des Betrages. Sigmund Felzer, Productengeschäft, Hermannstadt (Siebenbürgen), Comptoir: Kleiner Ring Nr. 2. 2-6 [53]

Einladungskarten, Visitenkarten, Speisezettel, Eisenbahn-Frachtbriefe, Hanf-Couverts, Ladenschilder für Kaufleute, Partezettel, Rechnungsblanquete sind am billigsten zu haben in der Th. Steinhaussen'schen Buchdruckerei.

Wir empfehlen als Bestes und Preiswürdigstes Die Regenmäntel, Wagendecken (Plachen), Bettelagen, Zeltstoffe der k. k. pr. Fabrik von M. J. Elsinger & Söhne in Wien, Neubau, Zollergasse 2, Lieferanten des k. und k. Kriegsministeriums, Sr. Maj. Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc. etc. Solide Firmen als Vertreter erwünscht. (391) 193

Mook's Unicum, seit 1848 ärztlich erprobt! Mook's Kali-Crème, hat Seife verwendet, erhält die Haut feucht, glatt, rein, weiß, zart; heilt Ausschläge, Flechten, Saunureinheiten etc. Flacon fl. 1. Säfte gegen Frostbeulen, Gicht, Rheumatismus, Schwäche, Zimmerluft etc. gewährt sicher Mook's Kiefernadel-Extract, Flacon 40 kr. Fabrik: VI. Mariahilferstr. 41, WIEN. Man hüte sich vor Nachahmungen! — Zu haben in f. f. Hof- und allen anderen Apotheken, Bädern, Droguerien und Parfümerien. (44) 3-10